



## **Philipp von Hessen und Adam Krafft**

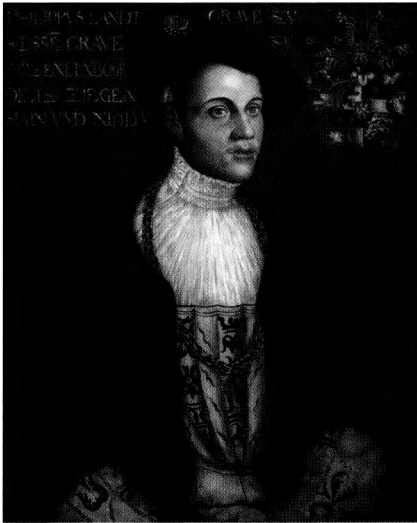
*von Wolf-Friedrich Schäufele*

Mit seiner pittoresken Oberstadt am Hang des Schlossberges, den schmucken Fachwerkhäusern und dem weitgehend erhaltenen mittelalterlichen Stadtensemble ist Marburg heute ein beliebtes Touristenziel – und mit seiner traditionsreichen Universität, den das Stadtbild prägenden Studierenden und den vielen Kneipen und Kinos eine typische Studentenstadt. Doch auch die große Vergangenheit Marburgs als Schauplatz der Reformation ist bis heute spürbar.

Marburg verdankt seinen Aufstieg zu geschichtlicher Bedeutung der heiligen Elisabeth von Thüringen. 1228 ließ sich die junge Witwe vor den Toren der kleinen Burgstadt an der Lahn nieder und gründete hier das berühmte Hospital, in dem sie bis zu ihrem frühen Tod 1231 mit eigener Hand Kranke und Bedürftige versorgte. Nach Elisabeths Heiligsprechung wurde über ihrem Grab die imposante Elisabethkirche errichtet, einer der ersten Kirchenbauten im rein gotischen Stil in Deutschland, und im ausgehenden Mittelalter strömten Pilger von nah und fern hierher, um Gnade und Heilung zu finden. Seit 1247 herrschte in Marburg Elisabeths Enkel Heinrich I. (gest. 1308) als erster Fürst der neu begründeten Landgrafschaft Hessen und machte die Stadt an der Lahn zur ersten hessischen Hauptstadt. Er und die späteren Landgrafen von Hessen bis zur Reformation liegen im Chor der Elisabethkirche begraben.

### **Landgraf Philipp der Großmütige (1504–1567)**

1504 wurde auf dem Marburger Schloss ein weiterer Nachfahre der Heiligen geboren, der einer der bedeutendsten politischen Köpfe der Reformation werden sollte: Landgraf Philipp der Großmütige. In seiner gut fünfzigjährigen Regierung wurde

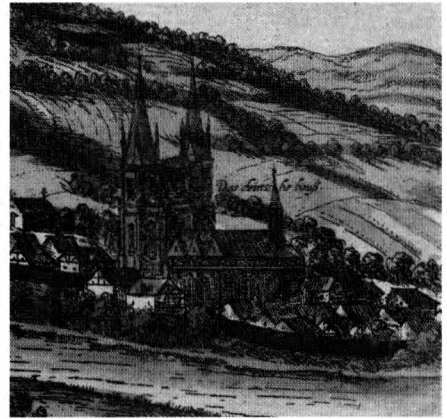
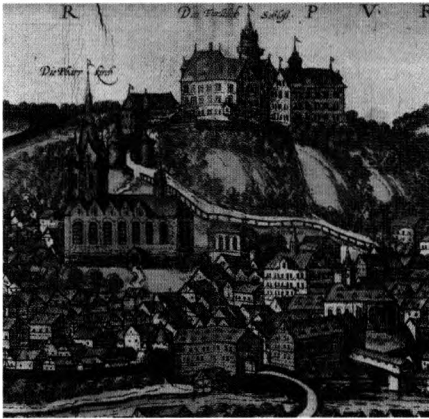
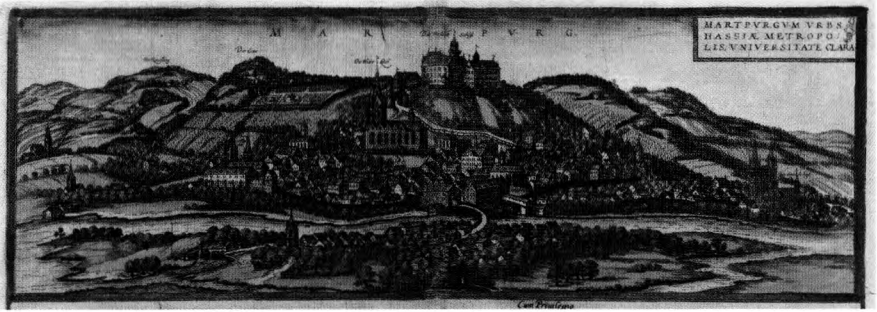


*Landgraf Philipp von Hessen. Brustbild  
zugeschrieben an Hans Krell, um 1534*

Hessen zu einem einflussreichen Territorium und zu einer Vormacht des Protestantismus im Reich. 1524 wandte der junge Fürst sich der Reformation zu, worin er durch eine zufällige Begegnung mit Philipp Melanchthon auf der Landstraße bei Frankfurt und die sich daran anschließende Korrespondenz bestärkt wurde. Nachdem Hessen traditionell durch Heiratsverbindungen und Bündnisse mit dem sächsischen Herrscherhaus der Wettiner liiert war, suchte Philipp nun das Bündnis mit dem evangelischen Kurfürstentum Sachsen. Auf dem Speyerer Reichstag 1526 trat das hessisch-kursächsische Bündnis erstmals eindrucksvoll in Erscheinung; die beiden Reichstagsdelegationen erschienen in einheitlicher Kleidung, mit dem Ab-

zeichen „VDMIÆ“, einer Abkürzung für den lateinischen Bibelvers „Gottes Wort bleibt in Ewigkeit“ (Verbum Dei Manet In Æternum: Jesaja 40,8), als gemeinsamem Erkennungszeichen. In den auf den Reichstag folgenden Monaten führten Hessen und Kursachsen, beide flächendeckend, die Reformation ein, und die beiden Fürstentümer bildeten in den kommenden drei Jahrzehnten die unbestrittene politische Führungsspitze des deutschen Protestantismus. Bei allen großen Plänen und Aktionen stand Philipp von Hessen in der ersten Reihe. Sein wichtigstes Verdienst war die Gründung des Schmalkaldischen Bundes, eines militärisch-politischen Bündnisses der evangelischen Reichsstände unter kursächsisch-hessischer Führung, das lange Zeit die Drohungen des altgläubigen Kaisers parieren konnte.

Auch wenn Landgraf Philipp zumeist in Kassel residierte und dort auch begraben liegt, blieb Marburg unter seiner Herrschaft das geistige und religiöse Zentrum Hessens. Die Marburger Pfarrkirche St. Marien wurde zum amtlichen Muster und Vorbild der reformatorischen Erneuerung aller hessischen Pfarreien. Hier amtierte seit 1527 als Pfarrer Philipps bisheriger Hofprediger Adam Krafft (1493–1558) aus Fulda. Von Marburg aus bereiste er als oberster Visitator unermüdlich die verschiedenen Landesteile, formte mit Energie und Geschick ein evangelisches Kirchenwesen und reformierte Schulen und Spitäler. Unter den seit 1531 in Hessen amtierenden sechs Superintendenten war Krafft der angesehenste, wiederholt haben seine Zeitgenossen ihn den hessischen „Bischof“ genannt. Nicht zufällig tag-



Marburg. Kolorierte Stadtansicht aus: Georg Braun/Franz Hogenberg, „Civitates orbis terrarum“, Bd. 1, Köln 1593

Links unten: oberhalb der Brücke das ehemalige Dominikanerkloster, das seit 1527 als Universitätsgebäude genutzt wurde; in der Mitte links die lutherische Pfarrkirche St. Marien; oben das Schloss. Rechts unten: die Elisabethkirche

ten in Marburg, später abwechselnd in Marburg und Kassel, auch die jährlichen Generalsynoden der Landgrafschaft Hessen.

Landgraf Philipp las die Bibel und theologische Literatur und verkörperte in einzigartiger Weise das evangelische Ideal des theologisch gebildeten Laien. Gegenüber den Ratschlägen der Theologen bewahrte er sich seine Freiheit. Vor allem band er sich nicht allein an Luther – zu diesem sagte Philipp einmal: „Herr Doktor, ihr ratet wohl fein; was aber, wenn wir euch nicht folgten?“ –, sondern unterhielt auch enge Beziehungen zu Melanchthon, zu Huldrych Zwingli in Zürich und zu Martin Bucer in Straßburg. Konfessionelle Enge war seine Sache nicht. Für sich und sein Land verfolgte Philipp die „Mittelstraße zwischen Lutherischen und Zwinglischen“ und empfahl diese 1534 auch Herzog Albrecht von Preußen.



Adam Krafft. Kolorierter Holzstich, um 1570

Philipps Söhne und Enkel haben diese konfessionelle Weite nicht durchhalten können, doch das Nebeneinander der verschiedenen reformatorischen Richtungen hat bis heute in den evangelischen Kirchen Hessens Spuren hinterlassen.

Die geistig-theologische Unabhängigkeit Philipps, der schon zu Lebzeiten der Großmütige genannt wurde, hat auch zu jener Episode seines Lebens beigetragen, die bis heute die bekannteste ist: seiner 1540 geschlossenen Zweitehe mit dem Hoffräulein Margarethe von der Saale. Anstatt wie die meisten Fürsten seiner Zeit im Konkubinat zu leben, machte sich der fromme Bibelleser aus seiner Leidenschaft ein Gewissen und meinte, in den biblischen Erzählungen von der Mehrehe der alttestamentlichen Patriarchen ein Modell für seine Situation gefunden zu haben: Warum sollte

nicht auch er neben seiner ersten Ehefrau, der Landgräfin Christine, förmlich eine zweite heiraten dürfen? Bezeichnenderweise konnte sich der selbstbewusste Fürst hierfür sogar das geheime Einverständnis Luthers und Melanchthons sichern. Philipp bemühte sich um Diskretion: Die zweite Ehefrau durfte nicht bei Hof leben und ihre Kinder waren den Nachkommen aus der ersten Ehe nicht gleichgestellt. Dennoch kam die Angelegenheit bald ans Licht, und der Schaden für das Ansehen Hessens und der reformatorischen Sache war beträchtlich – immerhin galt Bigamie damals als todeswürdiger Straftatbestand.

## Die älteste evangelische Universität (1527)

1527 gründete Philipp von Hessen eine Universität in Marburg. Es ist die älteste neueröffnete Universität, die sich auf die Grundlage der Reformation stellte; 1541 verlieh ihr Kaiser Karl V. ein förmliches Universitätsprivileg. (Die bereits 1526 eröffnete Hohe Schule im schlesischen Liegnitz erlangte nicht den Universitätsstatus und musste, durch den Einfluss des als „Schwärmer“ verfolgten Spiritualisten



*In der Mitte das alte Dominikanerkloster mit seiner Kirche (heute Universitätskirche). Es wurde bis zu seiner Abtragung 1873 für Vorlesungen genutzt. Auf den Grundmauern wurde die heutige sogenannte „Alte Universität“ im neugotischen Stil erbaut. Oben das landgräfliche Schloss. Foto von Ludwig Bickell, um 1870*

Caspar von Schwenckfeld ins Abseits geraten, schon 1529 ihren Lehrbetrieb wieder einstellen.) Damit etablierte Landgraf Philipp eine eigene Landesuniversität für die Heranbildung des hessischen Pfarrer- und Beamtennachwuchses, setzte aber auch ein kirchenpolitisches Zeichen: Nach Jahren, in denen angesichts der reformatorischen Umbrüche und der Aufwertung der „Laien“ die akademische Bildung in weiten Kreisen ihr Ansehen verloren hatte, die Studentenzahlen dramatisch eingebrochen waren und selbst an der Universität Wittenberg das akademische Prüfungs- und Graduierungswesen zum Erliegen kam, wirkte die Marburger Universitätsgründung als Leuchtturm für den reformatorischen Bildungsauftrag und das neuzeitliche Erfolgsmodell der Verbindung von Protestantismus und Gelehrsamkeit. Nicht zufällig waren es die ehemaligen Klöster der Stadt, deren Gebäude und Einkünfte zur Ausstattung der neuen Universität verwendet wurden und die auch heute noch von ihr genutzt werden: das Dominikaner- und das Franziskanerkloster und das Haus der Brüder vom gemeinsamen Leben („Kugelhaus“).

In den Strukturen und Lehrplänen orientierte man sich an der Wittenberger Universitätsreform Melancthons. Die ersten Professoren der theologischen Fakultät waren Adam Krafft, der schwäbische Lutheraner Erhard Schnepf, der französische Ex-Franziskaner Franz Lambert von Avignon und der Flame August Sebastian Nouzenos. Auch später legte Philipp von Hessen Wert darauf, Angehörige unterschiedlicher theologischer Richtungen an seiner Universität zu beschäftigen.

Um die besten Köpfe des Landes für ein Studium in Marburg zu gewinnen, wurde die Universitätsgründung durch einen Ausbau des Bildungswesens in der Breite ergänzt. Gezielt wurden Lateinschulen als Zubringerinstitutionen eingerichtet und in Marburg ein Paedagogium als Vorbereitungsschule für die Universität gegründet. Eine Besonderheit war die 1529 eröffnete Hessische Stipendiatenanstalt, die mittellosen begabten Studenten auf Kosten der hessischen Städte ein kostenfreies Studium ermöglichte und zum Vorbild des 1536 gegründeten Tübinger Stifts wurde.

An der Marburger Universität wirkten in der älteren Zeit immer wieder bedeutende, nie jedoch überragende Theologenpersönlichkeiten. Einen tiefen Einschnitt bedeutete die Verpflichtung der mittlerweile stark lutherisch geprägten Universität auf das reformierte Bekenntnis durch Landgraf Moritz den Gelehrten von Hessen-Kassel im Jahre 1605. Alle vier Theologieprofessoren traten geschlossen von ihren Ämtern zurück und bauten ab 1607 im benachbarten Gießen eine lutherische Gegenuniversität auf. Die Marburger Universität hingegen wurde, nachdem sich hier 1653 endgültig das Reformiertentum durchgesetzt hatte, neben der Universität Heidelberg und der Hohen Schule in Herborn Teil des reformierten Bildungskosmos. 1822 wurde diese Bekenntnisbindung im Geist der innerprotestantischen Union aufgehoben. Mit dem Übergang an Preußen 1866 begann die große Zeit der Marburger Theologie, die bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus andauerte. Marburger Professoren wie der Dogmatiker und Ethiker Wilhelm Herrmann (1846–1922), der Systematische Theologe und Religionswissenschaftler Rudolf Otto (1869–1937) und der Neutestamentler Rudolf Bultmann (1884–1976) genießen bis heute weltweit hohes Ansehen. Derzeit hat die Marburger Universität mit ihren 16 Fachbereichen etwa 26.000 Studierende, 2027 wird sie ihr 500-jähriges Bestehen feiern.

## **Das Marburger Religionsgespräch (1529)**

Zur Schaubühne der europäischen Reformationsgeschichte wurde Marburg in den ersten Tagen des Oktober 1529. Nach dem jüngsten Reichstag war mit einem militärischen Vorgehen des Kaisers gegen die Reformation zu rechnen, und Philipp von Hessen arbeitete mit Hochdruck an seiner Bündnisdiplomatie. Dabei erwies



*Das Marburger Religionsgespräch von 1527. Luther besteht gegenüber Zwingli darauf, dass das griechische Bibelwort „ἔστι“ (Das ist mein Leib), das er mit Kreide auf den Tisch geschrieben hat, wörtlich verstanden wird. Gemälde von August Noack, 1869*

sich die seit mehreren Jahren manifeste theologische Uneinigkeit im reformatorischen Lager als Hindernis.

Umstritten war vor allem das Verständnis des Abendmahls. Luther und die Anhänger der Wittenberger Reformation legten Wert darauf, dass jeder Mensch in der Abendmahlsfeier ganz gewiss und ohne eigene Vorleistungen dem gekreuzigten Christus begegnete. Weil Christus es versprochen hatte – Luther pochte auf die Einsetzungsworte „das *ist* mein Leib, das *ist* mein Blut“ –, erhielt jeder, der das Abendmahl nahm, nicht nur Brot und Wein, sondern zugleich Anteil am gekreuzigten menschlichen Leib und am Blut des Herrn und empfing so im Glauben Vergebung der Sünde. Gott, wie Luther ihn sich vorstellte, war in Christus ganz in die Welt und die Materie eingegangen, und auch im Abendmahl hatte er sich an die materiellen Elemente Brot und Wein gebunden, hatte sich den Menschen ausgeliefert und in die Hand gegeben.

Martin<sup>us</sup> Luther  
Johannes Jonas  
Philippus Melancthon

Andreas Osiander

Stephanus Agricola  
Joannes Brennius

Jacobus Oecolampadius  
Huldrychus Zwinglius  
Martinus Bucerus  
Casspar Hedio

Die letzte Seite der „Marburger Artikel“ mit den Unterschriften der Reformatoren



Für Huldrych Zwingli in Zürich, Johannes Oekolampad in Basel und ihre Anhänger in Süddeutschland war diese Vorstellung nicht nachvollziehbar. Gott war Geist und stand allem Materiellen souverän gegenüber; Christus saß seit der Himmelfahrt zur Rechten Gottes und konnte mit seinem menschlichen Leib nicht in Brot und Wein des Abendmahls gegenwärtig sein. Im Abendmahl erhielten die Teilnehmer nichts anderes als Brot und Wein, sündenvergebende Kraft hatte es nicht. Doch für die Gläubigen, die Gottes Geist bereits zuvor empfangen hatten, waren Brot und Wein Symbole für Leib und Blut Christi – so, in einem übertragenen Sinn, verstand Zwingli die Einsetzungsworte –, und im gemeinsamen Gedenken der versammelten Gemeinde an Christi Passion war der erhöhte Herr geistlich gegenwärtig.

Seit 1526 hatte sich über diese Fragen eine erhitzte Streitschriftendebatte entwickelt. Dem wollte Philipp von Hessen ein Ende machen, indem er Luther, Zwingli und Oekolampad, Melanchthon und Bucer und viele weitere wichtige Theologen der reformatorischen Bewegung nach Marburg auf sein Schloss einlud. Unter seiner persönlichen Regie sollten sich die Kontrahenten an einen Tisch setzen und Frieden schließen. So sind sich Luther und Zwingli in Marburg zum ersten und einzigen Mal persönlich begegnet. Vier Tage lang dauerten die Gespräche, die zunächst in Zweierteams, dann in großer Runde geführt wurden. Der Darmstädter Hofmaler August Noack hat die Szene 1869 eindrucksvoll in einem Historiengemälde dramatisiert.

Die erstrebte Einigung über das Abendmahl gelang zu Philipps Leidwesen nicht. Doch immerhin einigten sich Luther und Zwingli, die Streitfrage nicht mehr öffentlich auszutragen, und in den folgenden Jahren trieb Philipp von Hessen zusammen mit Martin Bucer die Einigungsverhandlungen weiter voran. Die wichtigste Frucht dieser Bemühungen war die sogenannte Wittenberger Konkordie von 1536, in der sich die süddeutschen Protestanten mit den Wittenbergern einigten. Bucers Versuche, auch die Schweizer dafür zu gewinnen, blieben ergebnislos. Die Abendmahlsfrage war mit den theologischen Mitteln des 16. Jahrhunderts nicht zu lösen und fand erst viereinhalf Jahrhunderte später mit der Leuenberger Konkordie (1973) einen versöhnlichen Abschluss.

Noch 1529 aber, zum Ende des Marburger Religionsgesprächs, war auf Anregung des Landgrafen eine kleine Sensation gelungen: Nachdem Luther anfangs die Schweizer und Süddeutschen zahlreicher Irrlehren beschuldigt hatte, unterzeichneten nun Luther, Zwingli und acht weitere Theologen beider Seiten ein von Luther konzipiertes Konsensdokument. Diese sogenannten Marburger Artikel stellten in vierzehn Punkten die völlige theologische Übereinstimmung der Gesprächspartner fest und betonten auch im fünfzehnten Punkt zum Abendmahl noch zahlreiche gemeinsame Überzeugungen, bevor sie den fortbestehenden Zwiespalt in der Frage der Gegenwart Christi im Mahl einräumten. Größere Nachwirkungen hat

dieses Bekenntnispapier nicht gehabt. Es ist aber ein bemerkenswertes Zeugnis für den Verständigungswillen, der Philipp den Großmütigen zeitlebens beseelte und der gerade auch in Marburg seine Spuren hinterlassen hat.

► Dr. *Wolf-Friedrich Schäufele* ist Professor für Kirchengeschichte am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg.

### **Weiterführende Literatur**

- BRAASCH-SCHWERSMANN, URSULA u. a. (Hg.), Landgraf Philipp der Großmütige 1504–1567. Hessen im Zentrum der Reform. Begleitband zu einer Ausstellung des Landes Hessen, Marburg/Neustadt a. d. Aisch 2004
- KNÖPPEL, VOLKER u. a. (Hg.), Marburg, Leipzig 2013 (Orte der Reformation, Journal 9)
- SCHÄUFELE, WOLF-FRIEDRICH, Die Marburger Artikel als Zeugnis der Einheit, Leipzig 2012

### **Für einen Besuch in Marburg**

- [www.marburg.de](http://www.marburg.de)  
[www.uni.marburg.de/uni-museum](http://www.uni.marburg.de/uni-museum)  
[www.ekmr.de](http://www.ekmr.de)